Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung**

Band (Jahr): **3 (1903)**

Heft 11

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweizer

Katholische Frauenzeitung

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen:

Modebilder mit Schnittmuster und **Abbildungen und Beschreibungen von Handarbeiten.**

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4.50, halbjährlich Fr. 2.25; **für das Ausland:** jährlich Fr. 7.50, halbjährlich Fr. 3.75
Insertionspreis: 20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktion: Frau **A. Winistörfer**, Sarmenstorf (Aargau). — Verlag: **Buch- und Kunstdruckerei Union Solothurn.**

Im Verlag erscheinen:
Solothurner Anzeiger ▪ **Der Schweizer-Katholik** ▪ **Der Chorwächter** ▪ **St. Ursen-Kalender.**

№ 11. **Solothurn,** 14. März 1903. 3. Jahrgang.

Dr. Wander's Malzextrakte (124 30)

36jähriger Erfolg. — **Fabrik gegründet: Bern 1865.** — 35jähriger Erfolg.

Malzextrakt rein, reizmilderndes u. auflösendes Präparat bei Kehlkopf-, Bronchial-Lungenkatharrhen . . . . . Fr. 1. 30
Malzextrakt mit Kreosot, grösster Erfolg bei Lungenaffektionen . . . . . „ 2. —
Malzextrakt mit Jodeisen, gegen Skrofulose bei Kindern und Erwachsenen, vollkommener Leberthranersatz . . . . . „ 1. 40
Malzextrakt mit Kalkphosphat, bei rhachitischen und tuberkulösen Affektionen. Nährmittel für knochenschwache Kinder . . . . . „ 1. 40
Neu! Malzextrakt mit Cascara Sagrada, leistet vorzügliche Dienste bei chronischer Verstopfung und Hämorrhoiden . . . . . „ 1. 50

Dr. Wander's Malzzucker und Malzbonbons.
Altbewährte Hustenmittel, noch von keiner Imitation erreicht, überall käuflich.

Wohlstand und Zufriedenheit

fördert ein gutes **Koch-** und **Haushaltungsbuch** und empfehle ich daher zur Anschaffung **allen Hausfrauen,** sowie als passendes **Geschenkswerk für Töchter:**

Heinrichsbader Kochbuch von L. Büchi, 5. Auflage, in Ganzleinwandband gebunden zu 8 Fr.

Das fleissige Hausmütterchen. Mitgabe in das praktische Leben für erwachsene Töchter von Susanna Müller. 15. Auflage. Mit 220 feinen Abbildungen. Eleg. geb. in Leinwand mit Goldpressung Fr. 8. —. (Bisheriger Absatz 60,000 Fxempl.)

Neues praktisches Kochbuch für den gut bürgerlichen und feinern Tisch. IV. Auflage. Fr. 1. 50.

Lindauer Kochbuch **Fr. 6.15.**
Neues Augsburger Kochbuch **Fr. 4.**
Regensburger Kochbuch **Fr. 4.**
Kochbuch für die bürgerliche Küche **Fr. 1 50.**
Gute Kost! **Fr. 3.**

Zu beziehen von (50⁸

J. G. Cavelti-Hangartner, Buchhandlung,
in Gossau (St. Gallen).

Wirklich fein (10⁰
zum Bier und zum Thee schmecken
Singer's Kleine Salzbretzeli
angenehmes, gesundes und leicht verdauliches Gebäck.

In allen bessern Delikatesshandlungen erhältlich. Wo kein Dépôt, schreiben Sie direkt an die

Schweiz Bretzel- und Zwieback-Fabrik
Ch. Singer, Basel.

Berner-
Leinwand zu Hemden, Leintüchern, Kissenbezügen, Hand-, Tisch- und Küchentüchern, Servietten, Taschentüchern, Teig- oder Brot-Tüchern und **Berner-**
Halblein,
stärksten naturwoll. **Kleiderstoff,** für Männer und Knaben, in schönster, reichster Auswahl bemustert. Privaten umgehend. (15⁹
Walther Gygax, Fabrikant in Bleienbach.

Leberthran-Emulsion (135
Stern- ★ Marke.
Vorzügliches, wohlschmekendes Präparat v. Aerzten empfohlen
Preise inklusive 1 Schachtel Pfeffermünz-Bonbons: 1/1 Flac. 4 Fr.; 1/2 Flac. 2 Fr.
Zu haben in den Apotheken.
Wo kein Depot, wende man sich um kostenfreie Nachnahme-Sendung zu obigen Preisen an:
Sauter's Laboratorien, A.-G., GENF.

Erste schweizerische Volkswallfahrt in's heilige Land.

(Vom 31. August bis 22. September 1903.)

Organisation.

1. Für die — Männern und Frauen zugängliche — Pilgerfahrt stehen zur Verfügung:

   44 Plätze erster Klasse,
   106 „ zweiter „
   350 „ dritter „

2. Eigens wird bemerkt, daß die I. Klasse nur durch die bessere Unterkunft auf dem Schiffe von der II. unterschieden ist. Geistliche Herren werden nur in die I. oder II. Klasse aufgenommen.
3. Der Pilgerbeitrag beträgt für die

   I. Klasse 440 Fr.
   II. „ 400 „
   III. „ 315 „

   Außer diesem Pilgerbeitrag ist eine Anmeldungsgebühr zu entrichten für die

   I. Klasse 20 Fr.
   II. „ 15 „
   III. „ 10 „

   Die Summe dieser Anmeldungsgebühren der Schweizer bleibt dem Verein schweizerischer Jerusalem-Pilger überlassen zur Deckung der Auslagen und zur allmähligen Bildung eines Fondes für künftige Pilgerfahrten.
4. Eine Altersgrenze für die Teilnahme am Pilgerzuge setzen wir nicht fest; dennoch verlangen wir, daß sich nur Gesunde und solche anmelden, welche mit keinem, die Nebenmenschen belästigenden Gebrechen behaftet sind.
5. Die Anmeldungsstelle befindet sich bei hochw. Hrn. Stadtpfarrer A. Karli in Baden.
6. Die Anmeldung erfolgt zwischen dem 1. März und 25. Juni in der Weise, daß die Anmeldungszeit vom 1. März bis 30. April ausschließlich für Schweizer (d. h. in der Schweiz wohnende) vorbehalten bleibt; die nach dem 30. April noch freien Plätze werden auch an Nichtschweizer vergeben. Die Anmeldestelle für letztere ist der „Palästina-Pilgerverein" zu Brixen im Südtyrol.
7. Die Anmeldung, mit der nicht gezögert werden sollte, geschieht in folgender Weise:
   a) In einer an die Anmeldungsstelle adressierten Korrespondenzkarte wird unter genauer und deutlicher Adresse und der Klasse um Zusendung eines „Aufrufes" und eines Formulars zur Beitritts-Erklärung angesucht.
   b) Die genau ausgefüllte und vom eigenen Pfarramt bestätigte Beitritts-Erklärung wird der Anmeldungsstelle gleichzeitig mit einer auf die klassenmäßige Aufnahmsgebühr lautenden Geldanweisung (20, 15, 10 Fr.) zugesendet.
   c) Der klassenmäßige Pilgerbeitrag (440, 400, 315 Fr.) ist binnen 4 Wochen nach der Anmeldung einzuzahlen. Der Anmeldung nach dem 1. Mai ist immer auch der Pilgerbeitrag beizufügen.
8) Für alle Geldsendungen gilt dem Absender die Postquittung als unsere Empfangsbescheinigung.
9) Die Anmeldungsgebühr wird nur dann zurückerstattet, wenn das Komitee die Annahme mit oder ohne Angabe der Gründe verweigert. Der eingezahlte Pilgerbeitrag wird nur dann zurückgegeben, wenn die Verhinderung der Teilnahme am Pilgerzuge durch Krankheit oder unvorhergesehene Zwischenfälle erwiesen ist, oder der Pilgerzug abgesagt wird.
10) Die Anmeldestelle versendet an jeden aufgenommenen Pilger nach Fertigstellung unseres eigenen „Pilgerführers" je ein Exemplar dieses Büchleins und dessen spätere „Nachträge". Die Ausweiskarte wird erst im Laufe des Monats August den Pilgern zugestellt werden. Diese 3 Schriftstücke enthalten neben dem Pilgerverzeichnisse und den Fahrplänen alle jene genauen Weisungen, die wir derzeit noch nicht geben können.

(Schluß folgt.)

Für's Haus.

Bei leichten Schnittwunden ist es empfehlenswert, ein kleines Stück Eihaut, das man von der innern Seite einer Eierschale ablösen kann, auf die Wunde zu legen. Das Häutchen haftet von selbst, wenn es angetrocknet ist. Da es die Luft und jede Unreinlichkeit von der Wunde abhält, kann letztere schnell heilen. Das Häutchen ist danach leicht abzunehmen.

Fenster- und Spiegelscheiben werden am einfachsten und schnellsten blank, wenn man sie nach dem Waschen und Abtrocknen nochmals mit einem Klümpchen Seidenpapier abreibt. Dasselbe hinterläßt nicht eine Spur von Flecken, wie das bei Tüchern 2c. unvermeidlich.

Küche.

Blätter- oder Butterteig. Dieser Teig muß an einem kühlen Orte bereitet werden. Alle Zuthaten sollen kalt sein: 1/2 kg Mehl, 1/2 kg Butter, 1 Kaffelöffel feines Salz, schwach 3 dl kaltes Wasser, 2 Eßlöffel Kirschwasser oder Rhum. Letzterer kann weggelassen werden. Man macht von Mehl, Wasser und Salz einen Vorteig, welcher die Festigkeit von Butter hat, wirkt ihn gut durch, schlägt ihn in ein Tuch ein und läßt ihn an einem kühlen Orte 1/2 Stunde ruhen. Die Butter wird in kaltem Wasser ausgeknettet, schön glatt verarbeitet, abgetrocknet und zu einem glatt gedrückten Ballen geformt. Den Teig wallt man auf dünn gestreutem Mehl stark fingerdick viereckig aus, legt die Butter in dessen Mitte und schlägt ihn von allen vier Seiten zusammen, sodaß das eine Ende über das andere zu liegen kommt. Nun wird dem Teig wie folgt die Tour gegeben. Mau wallt den Teig auf dem gleichmäßig gestreuten Mehl zu einem langen, etwa 20 cm breiten Streifen, schlägt ihn so zusammen, daß das eine Ende über daß andere gelegt wird, läßt ihn dann an einem kühlen Orte 10 Minuten ruhen, wallt ihn wieder auf die andere Seite aus und schlägt ihn wieder zusammen. So sollen 6—7 Touren gegeben werden, immer mit einer Zwischenpause von 10 Minuten. Im Sommer sollte er in den Zwischenpausen in ein Tuch gehüllt in den Keller oder aufs Eis gelegt werden. Zum Backen braucht er einen gut mittelmäßig heißen Ofen. Geht der Teig nicht schön auf, soll ihm noch eine Tour gegeben werden, weshalb gut ist, zuerst nur ein kleines Stück als Probe zu backen. Der Teig kann an einem kühlen Orte einige Tage aufbewahrt werden. In diesem Falle muß man ihn 2—3 mal auswallen und wieder zusammenlegen, bevor er gebraucht wird.

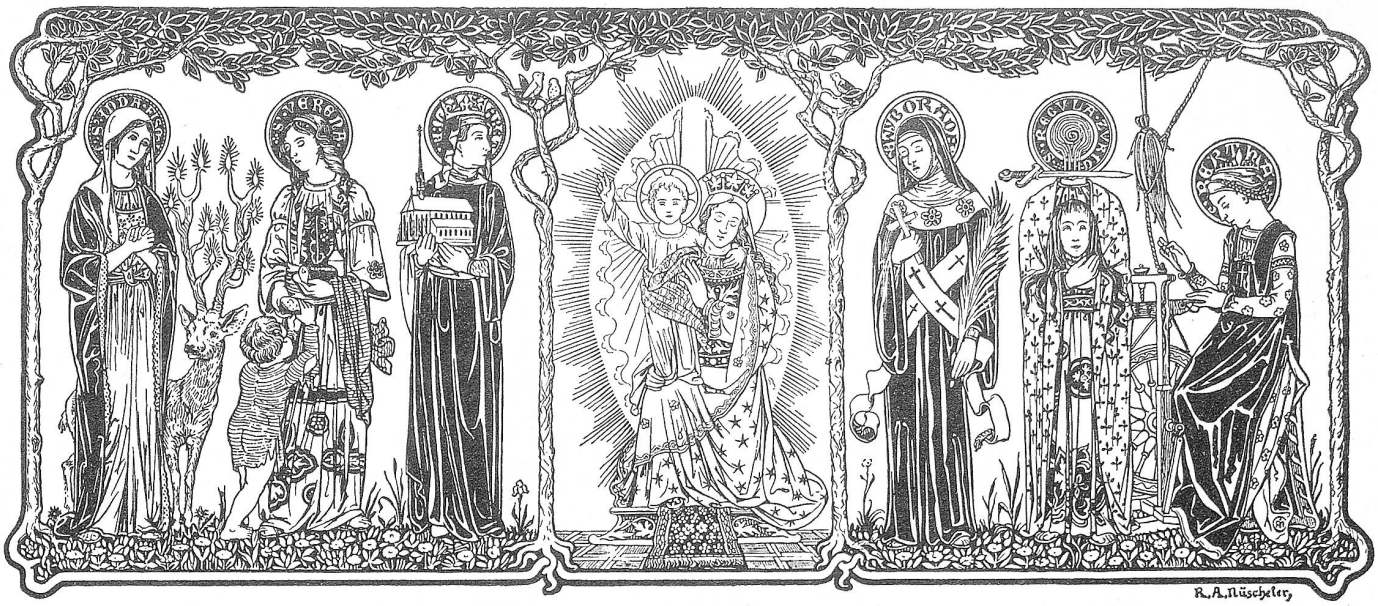
Vol-au-vent. Der Blätterteig wird stark daumendick ausgewallt. Dann schneidet man ihn mit Hilfe eines Tellers, den man umgestürzt sorgfältig auf den Teig legt, mit scharfem Messer ringsum ab. Der Teig wird nun auf ein bestrichenes Backblech gelegt und die Oberfläche mit verklopftem Eigelb bestrichen, so aber, daß nichts über den Rand herunterläuft. Etwa 3—4 cm vom Rande entfernt wird mit einem spitzigen Messer bis in die halbe Tiefe des Teiges ein Einschnitt gemacht, um den Deckel zu bezeichnen.

Man bäckt die Pastete in mittelheißem Ofen etwa 3/4—1 Stunde und schneidet den Deckel heraus. Inwendig wird der fette Teig mit einem Löffel entfernt, die Pastete auf eine Platte gegeben und mit feinem Ragout oder Fracassée von Wildpret, Geflügel, Zunge, Milken, Kalbfleisch, Brätkügelchen und dgl. gefüllt. Man gibt noch extra Sauce dazu. Die Pastete kann allein oder mit Kartoffeln serviert werden.

Fr. M. M.

Unsere Bilder.

Mutterglück. Ein Nesthäckchen war noch erschienen, da der Erstgeborene schon großer Schüler war. Die Kameraden lachten ihn aus: „Kannst jetzt Kindswärterin spielen" .... Drum wandte ersich ab von dem Kleinen und wollte ihn nicht lieb haben. Aber der war ein „Schelm" und hatte dem Großen das Herz gestohlen, ohne daß er es merkte.



Schweizer katholische Frauenzeitung

Von seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. gesegnet.

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: **Modebilder mit Schnittmuster u. Abbildungen u. Beschreibungen von Handarbeiten.**

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; **für das Ausland:** jährlich Fr. 7. 50, halbjährlich Fr. 3. 75.
Insertionspreis: 20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

№ 11. **Solothurn,** 14. März 1903. **3. Jahrgang.**

Eines nur thut not.

Genügsamkeit macht reich;
Wer viel begehrt und will,
Der zeiget offenbar,
Es fehle ihm noch viel.

Ach alle Lust der Welt.
Sie endet nur mit Pein;
Wie mag doch mancher Mensch
Ihr so ergeben sein?

Um eitle Lust der Welt,
Verscherzt man Gut und Blut;
Wie wenig ist's, was man,
Ach, für den Himmel thut.

Angelus Silesius.

Die Erziehung des Körpers.

(Dr. Scheiwiler.)

Unter den Völkern des Altertums waren besonders die Spartaner ausgezeichnet und berühmt ob ihrer kräftigen, den härtesten Strapazen gewachsenen Jugend.

Treten wir heute zu Stadt oder Land in eine Schule ein, wo dreißig, vierzig Kinder sind, welch ein betrübendes Bild von körperlicher Schwäche und Rückständigkeit, von Blutarmut und Bleichsucht, von physischer Entartung und Kraftlosigkeit tritt uns entgegen! Und diese schwachen Wesen sollen mit einer Unmasse der verschiedenartigsten Dinge und Kenntnisse ihren Geist anfüllen, der unter dem Gewichte eines elenden Körpers fast zusammenbricht!

„Sorget für den Leib des Kindes," das ist die erste Mahnung einer weisen Pädagogik. Der Leib ist ja das geheimnisvolle Mittelglied zwischen der Geistes- und der Körperwelt, gleichsam der Bindfaden, wodurch die Seele an die äußere Welt gebunden ist. Dem Leibe schreibt auch die Offenbarung eine erhabene Würde zu. Er ist ein Glied Christi, ein Tempel des hl. Geistes; er soll einst glanzumflossen aus dem Grabe auferstehen; er ist vom Gottessohn zum höchsten Adel, zur Einheit seiner göttlichen Person erhoben worden.

Dem Leibe des Kindes wird darum jede verständige Erziehung die erste und angelegentlichste Sorge zuwenden.

Freilich gehen da, wie überall, die Wege der Menschheit weit auseinander, nach geradezu entgegengesetzter Richtung. Den Einen, die von Christus und seiner Offenbarung nichts wissen wollen, ist das irdische, leibliche Leben das Höchste, heiterer Lebensgenuß das einzige Ziel. So weist auch ihre Pädagogik die Forderung des Apostels stolz zurück: den Leib dem Geiste zu unterwerfen, ihn zu züchtigen und in Knechtschaft zu halten. Sich auszuleben, nach möglichstem Genuß zu haschen und das Leibesleben aufs üppigste zu nähren, das ist das Programm der „christusfreien", gottentfremdeten Pädagogik. Wohin es führe, sehen wir täglich deutlicher und schrecklicher.

Ganz anders die christliche Erziehung. Auch sie verachtet keineswegs das Körperliche; sie weiß seine Bedeutung voll und ganz zu würdigen; ja, mit heiliger Scheu und zartester Gewissenhaftigkeit naht sie dem „Tempel des hl. Geistes".

Allein sie sucht, wie Alban Stolz in seiner derben Weise sagt: „den Leib des Kindes tugendhaft zu bilden, ihn gleichsam zu dressieren, daß er wenig begehrt und viel erträgt und leistet".

Eine dreifache Aufgabe muß die leibliche Erziehung lösen. Sie soll die Gesundheit und das körperliche Wohlsein des kind-

lichen Körpers stets im Auge haben; sie soll ihn dadurch stark und tauglich machen für die kommenden Pflichten und Forderungen des Lebens; sie soll endlich den Frieden und die Harmonie zwischen diesen beiden, so himmelweit verschiedenen Wesen — Geist und Leib — herzustellen suchen.

Am leichtesten wäre die erste und zweite Forderung zu erfüllen. Und doch wie vielfach werden sie vernachlässigt und vergessen? Und wie bitter rächen sich diese Sünden der Nachlässigkeit und Unterlassung an der Menschheit? —

Ein unübersehbares Feld der Wirksamkeit eröffnet sich da der pflichttreuen Mutter, besonders in den ersten, für Leibes- und Seelenleben so entscheidungsschweren Lebensjahren des Kindes. Wer zählt das Heer von Feinden, die dem schwachen Organismus Tod und Verderben drohen? Wer erst jene verborgenen Zerstörungskräfte, die unermüdlich an dessen Schwächung arbeiten?

Viele Maßregeln der Vorsicht und Abwehr wird darum eine gute Erzieherin treffen. Es wäre unmöglich, sie alle hier namhaft zu machen. Sie beziehen sich auf Nahrung, Kleidung, Spiel, Arbeit, Schlaf, Abhärtung, auf all die kleinen Verhältnisse des kindlichen Lebens. Weises Maßhalten in allem, Gewöhnung an Einfachheit und Genügsamkeit, das ist für alle diese Dinge die goldene Erziehungsregel. Wo die von lebendigem Glauben zur Kindesseele getragene Liebe im Mutterherzen schlägt, werden auch auf diesem weitverzweigten, Irrgängen leicht offenstehendem Gebiet, die rechten Wege gefunden werden.

Etwas Spartanisches schadet auch unserer Erziehung nicht. So lange war Sparta die mächtigste unter den Griechenstädten, als seine Jugend die schwarze Suppe aß und seine Knaben in den Kasernen schliefen.

Das schwerste Problem wird für die Erziehung immer das bleiben, zwischen Geist und Körper ein harmonisches Verhältnis herzustellen, den Leib zum gefügigen Werkzeug der höheren Natur zu schaffen. Wehe dem Menschen, der nicht von Kindheit an gelernt hat, das Joch der Selbstbeherrschung auf seine Schultern zu laden! Der Kampf, von dem der hl. Paulus sagt: „Das Fleisch gelüstet wider den Geist," wird ihn schwach und wehrlos finden, ja ihn bald in großes Unglück stürzen. Für diesen Kampf das junge Menschenkind zu waffnen, zu stählen und vorzubereiten, ist eine Hauptaufgabe der leiblichen Erziehung.

Und wie viel vermag in dieser Richtung eine kundige Erzieherhand. Welch buntes Formen- und Farbenspiel zaubert des Gärtners sinniger Geist in die Blumenbeete hinein, indem er da zurückhält, dort fördert, hier unterbindet, dort die Natur sich frei entfalten läßt?

Mach es mit der kleinen Menschenpflanze ähnlich! Halte alles Ueppige und Ueberreizende in Nahrung, Kleidung, Spiel, Arbeit und Ruhe von ihr fern; dämpfe das oft spotan losbrechende Ungestüm der kindlichen Natur, mit ihren kleinen, aber gefährlichen Leidenschaften; schneide die wilden Schosse der Selbstsucht und Ueppigkeit, der Zudringlichkeit und Rücksichtslosigkeit mit weiser, doch schonungsloser Hand hinweg! Und du wirst staunen, welch ein edles Bäumchen aus dieser schwachen Wurzel sich entfaltet.

Allerdings ist eine solche Erziehung nicht ein Werk der Laune und des Zufalls, folgend bloß der Eingebung des Augenblickes, sondern ein Werk des ernstesten Nachsinnens, beständigen Sichselbstberatens und angestrengter Reflexion, verbunden mit vielem Gebete um das Licht von oben — ein ganzes, großartiges und wohl berechnetes System, Leib und Seele des Kindes mit einem schützenden Walle heilsamer Einflüsse und segnender Einwirkungen zu umgeben. Doch gibt es nächst der eigenen Seelenrettung ein wichtigeres Geschäft auf Erden, als die wahre, christliche Erziehung, besonders im Schoße der Familie?

Die Früchte dieser Thätigkeit sind groß und wunderbar. So erzogene Kinder werden wie wetterfeste Eichen einst dastehen im Kampfe des Lebens; von früh auf an das harte Brot der Selbstbeherrschung und Entsagung gewöhnt, werden sie für viele ein Stab und eine Stütze sein in schweren Stunden; stark und treu werden sie die Aufgaben erfüllen, die dem Menschen von seinem Schöpfer aufgetragen sind.

Zu allen Zeiten galt als Ideal der Erziehung der Grundsatz: «mens sana in corpore sano» (ein gesunder Geist in einem gesunden Körper). Kann auch in schwacher und elender Hülle eine starke, ja heilige Seele wohnen, so sollen doch alle erzieherischen Faktoren mit vereinter Anstrengung darauf hinarbeiten, daß der Leib des Kindes kräftig, gesund, widerstandsfähig und ein tüchtiger und treuer Diener des unsterblichen Geistes werde für die ganze Spanne der irdischen Lebenszeit.

Dann wird das Wort «mens sana in corpore sano» mit dem reichsten Inhalte erfüllt, die leuchtende Devise und der unvergängliche Ehrentitel sein für die christliche Erziehung.

Darf ich klagen.

Darf ich klagen?
Geflogen kam leise ein Engel
Ins düstere Krankengemach.
Und sanft, wie nur Geister es können,
Er schnelle lieb Blümchen sich brach.

Er trug es in's himmlische Gärtchen
Und pflanzte es sorglich dort ein,
Im Glanze der ewigen Liebe,
Erblühet nun Blümelein mein.

Darf ich klagen?
Ein Plätzchen hat traut sich gefunden
Im lieblichen, heimischen Thal,
Umwoben vom himmlischen Frieden,
Beschienen vom sonnigsten Strahl.

Und Sonne und Himmel verschwanden
Und Frohsinn und heimatlich Glück.
Doch zog es durch Wolken und Wetter
Zum Himmel den thränenden Blick.

Myrrha.

Zum Dienstbotenwechsel.

In der Augsburger Postzeitung lesen wir folgende treffliche Behandlung einer brennenden Tagesfrage, die nicht nur für Lichtmeß und nicht nur für beschränkte Kreise paßt:

„Gesindewechsel! Ein für viele unserer Leser und namentlich unserer Leserinnen ungenehmes Wort, das man aber um Lichtmeß herum wohl oder übel recht oft zu hören bekommt. „Ja diese Dienstboten von heute! Der ist übel dran, der fremde Leute halten muß." Das ist die landläufige Klage, die so bald wohl nicht verstummen wird. Es muß zugegeben werden, daß es zur Jetztzeit kein Leichtes ist, gutes Gesinde zu bekommen, namentlich für den Landwirt. Die Löhne haben in den letzten zwanzig Jahren dermaßen sich gesteigert, daß sie mit den Reinerträgen der heutigen Landwirtschaft durchaus nicht mehr im Einklang stehen. Noch mehr aber, als durch die hohen Löhne wird die Gesindefrage brennend durch die Qualität der heutigen Durchschnittsdienstboten im landwirtschaftlichen Betriebe.

Der fortgesetzt sich steigernde Zug der Dienstboten nach den größern Städten und das damit verbundene freiere Leben und die Aussicht auf höheren Verdienst, als der Bauer zu zahlen vermag, das alles sind Momente, welche viele Arbeiter und Arbeiterinnen der Landwirtschaft bedauerlicherweise dauernd entfremden. Viel weniger, als ehedem, ist der Landwirt heute in der Lage, braves Gesinde sich zu verschaffen; immer schwerer wird es ihm, solche Dienstboten zu finden, die neben den Tugenden der Redlichkeit, der Treue und des Fleißes auch Verständnis für die Landwirtschaft und Lust und Liebe hierzu besitzen. Aber gerade deshalb darf der Landwirt weder Mühe noch Opfer scheuen, durch Nachfrage in den Kreisen der Verwandten und Bekannten gutes Gesinde ausfindig zu machen. Und hat er solches gefunden, so darf die Lohnfrage für ihn nicht so sehr in Betracht kommen. Denn braves, arbeitsames Gesinde bringt seinen Lohn mit ins Haus der Herrschaft und dazu Gottes Segen. Schlechte Dienstboten aber bringen den Fluch ins Haus. Braves Gesinde soll man daher behandeln wie Schutzbefohlene und ebenbürtige Menschen, nicht aber, wie es leider Gottes noch vielfach geschieht, wie Sklaven oder Arbeitsmaschinen.

Man erkennt das Wetter am Wind,
Den Bauern am Rind,
Den Vater am Kind,
Den Herrn am Gesind.

Gar manche Herrschaften, die stets über ihr Gesinde klagen, thäten klüger, an diesem Reimspruch ihr Gewissen zu schärfen und einmal die Frage sich vorzulegen, ob sie nicht durch verletzenden Hochmut und Geringschätzung, namentlich aber durch Gleichgültigkeit und Teilnahmslosigkeit schuld daran sind, daß bei ihrem Dienstpersonal von liebevoller Anhänglichkeit, treuer Ergebenheit und anderen Tugenden so wenig zu merken ist. Vor kurzem brachte eine hochbetagte Bauernmagd 800 Mark zur Sparkasse, wie sie ganz zufrieden bemerkte, den Lohn für 40 Jahre Dienstleistung. Als wir die Bemerkung machten, daß dies auf das Jahr nur 20 Mark ausmache, was doch nicht als ausreichender Lohn angesehen werden könne, erhielten wir folgende Antwort, die wir uns wörtlich notiert haben: „Ja, es ist nicht viel, mir aber ist's genug; meine Herrschaft konnte mir nicht mehr geben, weil sie selbst nicht viel hatten; die guten Leute haben viel Unglück gehabt. Aber (dabei sah die Alte uns ganz vorwurfsvoll an) eines hat mir nie gefehlt, wonach heute die meisten Knechte und Mägde vergeblich sich sehnen, nämlich die Liebe und Anerkennung meiner Herrschaft. Ich bin nur einmal krank gewesen, da aber schwer und mehr als sechs Wochen lang. Da wollte der Doktor mit mir ins Krankenhaus; aber unsere Frau sagte gleich: Da wird nichts draus, Herr Doktor; die Trina bleibt hier. Und sie hat mich gepflegt, die gute Frau, wie ihr eigenes Kind, und sie hat geweint, wie sie mich so leiden sah; mehr als dreißig Mal hat sie der kranken Magd ihre Nachtruhe geopfert. Sollte ich das je vergessen können, Herr; ist das kein Lohn?

Hut ab vor einem solchen Dienstboten! Aber nicht minder vor einer Herrschaft, die eine solch' treue Magd sich zu erziehen verstand!

Etwas mehr Liebe und Teilnahme möchten wir zu Lichtmeß allen Dienstherrschaften zurufen.

Was aber soll man sagen, wenn in einem Bauernhause, aus dem wöchentlich mehr als 30 Pfund Butter zum Markte wandern, den Knechten und Mägden nur Schmalz und Margarine vorgesetzt wird, und wenn eine Herrschaft bei dem schwer arbeitenden Gesinde auf strenge Innehaltung des Fastengebotes zu halten sich bestrebt, der Bauer, die Bäuerin und die erwachsene Tochter aber in der Nebenkammer heimlich besondere, nichts weniger als frugale Mahlzeiten halten. Haben solche Herrschaften ein Recht, von ihrem Gesinde treue Ergebenheit zu fordern? Dürfen sie sich wundern, wenn Knechte und Mägde sie als nichts anderes ansehen, als der sozialdemokratische Arbeiter seinen Fabrikherrn? Ein auswärts dienendes 17jähriges Mädchen sandte zu Neujahr unsern Nachbarn Glückwunsch- und Visitenkarten, deren ein Amtsrichter sich nicht zu schämen brauchte. Dazu hatte das Mädchen für 9 Mark Photographien sich anfertigen lassen, während seine blutarmen Eltern mit den jüngern Geschwistern darben müssen. Würde das geschehen sein, wenn die Herrschaft etwas mehr um ihre Mädchen sich gekümmert hätte? Etwas mehr Teilnahme, mehr Interesse für das Wohl und Wehe der Untergebenen! Ist es zu verwundern, wenn ein braver Knecht, der infolge eines Unglückes einen ganzen Monat in der Bonner Klinik zubringen mußte und während dieser Zeit nicht ein einziges Mal den Besuch seines Herrn erhielt, nicht weiter bleibt, sondern Lichmeß „auszieht"?

Zum Schluß noch ein Wort zur Lohnfrage. Manche Landwirte begnügen sich mit schlechtem Gesinde aus dem Grunde, weil es weniger Lohn beansprucht. Und dabei werden die braven Dienstboten und selbst die eigenen Kinder von dem lasterhaften Gesinde verdorben an Leib und Seele! Wer vermag sie zu zählen, die vielen blühenden Bauerngüter, welche auf diese Weise zu Grunde gegangen sind! Möchte man das doch wohl beherzigen!"

Die Nachbarskinder.

(Fortsetzung).

Eines Tages war Hedwigs Bruder unerwartet aus der Stadt heimgekehrt und eben so rasch wieder verreist, wie er gekommen.

Von diesem Tage an war einer Veränderung im Hause vorgegangen. Der Verkehr nach außen war mit einem Male abgeschnitten, Hedwig sah man gar nicht mehr. Fräulein sei krank, hatte die Magd einer Neugierigen geheimnisvoll bedeutet. Und Hedwig war in der That krank.

Nicht umsonst hatte jenes Husten die Mutter mit Besorgnis erfüllt. Der letzte Ball, an dem Hedwig jede Vorsicht außer Acht gelassen, war nicht dazu angethan, dem keimenden Uebel zu steuern. Die Folgen zeigten sich bald; aber Hedwig suchte in ihrem Glückstraum sich und andere zu bethören. Daß sie krank sei, recht krank und elend, das fühlte sie erst jetzt, da des Bruders Enthüllungen ihre Träume mit einem Schlage jäh zerrissen.

Der vermeintliche Freund hatte sich entpuppt als ein gaukelnder Schmetterling, der von Blume zu Blume ging, jeder vorspiegelnd, sie sei die Erkorene. Ein Zufall hatte ihn entlarvt, er konnte sein Spiel nicht weiter treiben. Um sich allen Unannehmlichkeiten zu entziehen, war er plötzlich verschwunden.

Hedwig war nicht die einzige Getäuschte, aber vielleicht hatte sie mehr als alle andern vertraut und gebaut und sich vom Blendwerk gefangen nehmen lassen. Um so bitterer ward ihr jetzt die Täuschung. Es war zu viel für die ohnehin angegriffene Gesundheit des Mädchens.

Der Arzt, den die bekümmerten Eltern beriefen, verordnete sofortige Abreise nach dem Süden, was vielleicht auf den angegriffenen Zustand von Körper und Geist wohlthätig wirken konnte.

So hatte die Leidende den Frühling gesehen, lange ehe dieser in der nördlichen Heimat die Blumenkelche geöffnet; doch geknickte Blumen heilet der Lenz nicht mehr.

* * *

Dieselbe Sonne, die in Amtmanns Villa die geschlossenen Fensterläden streifte, schien hinein in das kleine Gärtchen bei der Schusterin Häuschen und eine Genesende sog ihre erquickenden Strahlen ein. Anna hatte die Mutter sorglich in einen Lehnstuhl gebettet und sich, emsig stichelnd, neben sie gesetzt. Oft blickte das Mädchen von der Arbeit auf und sah verstohlen nach der Mutter, deren Augen unverwandt auf einem Punkte hafteten.

Anna wußte wohl, was diese so lange zu fesseln vermochte. Von dem kleinen Gärtchen sah man hinüber zum Friedhof. Dort an der Kirchhofmauer unter dem einfachen Kreuzlein ruhte Gretchen begraben. Ein Kranz der schönsten Frühlingsblumen, von Friedas geschickter Hand gewunden, schmückte den kleinen Hügel.

„Der Herr hat alles wohl gemacht", hub die Schusterin endlich wie im Traum verloren an, „meinem Kindlein ist wohl". Anna wagte mit keinem Wort die Mutter zu unterbrechen, deren Gefühle wie zu einem Gebete der Ergebung ausklangen. Ja ein frommes Ergeben hatte sie endlich errungen, auch dieses Opfer wollte sie dem lieben Gott willig bringen.

Lange hatte der Schmerz um das liebe Kindlein, dem ihre Sorge gegolten und das nicht mehr da war, als die gute Mutter aus ihren endlosen Fieberträumen erwachte, allem Genesen sich hemmend entgegengesetzt. Die Kranke hat nie nach dem Kindlein gefragt, als fürchtete sie sich, die Gewißheit zu hören, die sie ahnte. Um so mehr litt sie im Stillen an dem Schmerz, der an ihr nagte. Anna wußte alles nur zu gut zu deuten, aber sie hatte keinen Balsam, diese Wunde zu heilen. Freudig bemerkte sie daher, daß endlich ins Herz der Leidenden jener Trost einkehrte, um den sie so oft gebetet und von dem sie alles hoffte für die Wiedergenesung.

Jetzt trat Frieda in das Gärtchen. Sie hatte drüben im Hofe ihren beiden kleinen Freunden, den Schustersjungen, die meist unter ihrer Obhut waren, eine Arbeit angewiesen, die sie fesseln würde. Sie wollte allein hinübergehen, sie hatte Anna und ihrer Mutter Mitteilungen zu machen, die sie sehr beschäftigten.

Ein Blick auf die Beiden genügte, um ihr zu sagen, daß endlich die Schatten gewichen, die zu verscheuchen auch sie umsonst sich bemüht hatte. Nun hatte Gottes Gnade das Werk der Heilung vollzogen. Ja, heute schien es so recht Frühling zu werden nach all den düstern Sorgentagen. Denn die Kunde, die sie zu bringen hatte, sollte auch eine andere Sorge lichten, die schwerer auf Annas jungen Schultern lastete, als diese erraten ließ. Die kranken Tage hatten manche Ausgabe erfordert, dazu stockte Annas Verdienst, weil sie neben der Pflege und der Sorge um das Hauswesen die Berufsarbeit vernachlässigen mußte. Frieda hatte manchen Notpfennig gesteuert und vermittelt, die bis jetzt vor Mangel schützten. Aber das Häuschen war verschuldet und die Zinsen wußte Anna nicht aufzubringen und doch stand der Termin vor der Thüre. Doch allezeit hat es sich bewährt: „Wo die Not am größten ist, da ist Gottes Hilfe am nächsten".

Frieda hatte mit einmal mächtige Hilfe bekommen, um das Los der Geprüften zu erleichtern. (Schluß folgt.)

Julie von Massow.

Ein Lebensbild.

Dem Hofleben, nach dem sie sich gesehnt, konnte sie bei ihrer ernsten Geistesrichtung wenig Geschmack abgewinnen; am liebsten waren ihr jene Abendstunden in ihrem eigenen Heim, wo im Kreise geistreicher Männer und Frauen die tiefsten und wichtigsten Probleme der Philosophie, vor allem die Psychologie, erörtert wurden. Denn immer fühlbar wurde ihr bei allem äußern Behagen, das sie umgab, die in ihr herrschende Unklarheit über ihr inneres Leben. Das Gefühl dieses innern Unbefriedigtseins, das häufig heftige Gemütsbewegungen zur Folge hatte, erschütterte im Verein mit wiederholten Fieberanfällen ihre ohnehin nicht sehr feste Gesundheit. Selbst das patriarchalische Stilleben in Rohr, nach welchem sie sich im Weltgetriebe stets zurückgesehnt, vermochte ihr nicht die notwendige Erholung zu bieten. Ein Aufenthalt in den Badeorten Oliva und Schlangenbad, wo auch ihr katholischer Sinn reiche Förderung erfuhr, war aber von heilsamem Einfluß auf ihr körperliches und geistiges Befinden. Ihre Liebe zu den Armen machte sie zu einer Verehrerin der hl. Elisabeth, deren Liebesthätigkeit sie, nach Rohr zurückgekehrt, eifrig nachzuahmen bestrebt war. Sie richtete eine Dorf-, Näh- und Strickschule ein, eine Hausapotheke und eine Krankenstube für die Armen. Die Einsetzung von Bibelstunden und Uebungen im Kirchengesang sollten zur Hebung des religiösen Sinnes der Dorfbewohner beitragen. Energie und Resignation zu gleichen Teilen waren nach ihren eigenen Worten das Rezept zu ihren Weltverbesserungsplänen. Mit dankbarer Freude gegen Gott und ihren Gemahl, der ihr in ihren gemeinnützigen Bestrebungen treu und hilfreich zur Seite stand, konnte sie bald auch schon die Erhebung des Gutes Rohr zu einer Pfarrei mit einem eigenen Pfarrer begrüßen. — Unterdessen wuchsen die Kinder zur großen Freude der Eltern heran. Am Jahresschlusse 1857 schrieb sie frohen Herzens und dankbaren Gemütes in ihr Tagebuch: „Unsere Kinder haben alle drei einen großen Schritt vorwärts gemacht: Adolf aus dem Kadettenkorp heraus in das freie Mannesleben des Husarenlieutenants; Ewald auf die Schulbank der Tertia mit den glänzendsten Zeugnissen; Marie ward eingesegnet und ging gut vorbereitet, gläubig und demütig zum Tische des Herrn."

Frau von Massows Geistesrichtung wurde immer ernster. Fromme und geistreiche Zitate sammelte sie unter dem Titel: Mein Buch vom ewigen Leben. Der Heimgang ihres väterlichen Freundes Savigny, sowie der Verlust der Gräfinnen von Bismarck-Bohlen, die ihr sehr nahe gestanden, stimmte die Saiten ihrer fühlenden Seele noch tiefer. Dazu kam ihr leidender Zustand und die Pflicht, ihre Tochter in die Welt einzuführen — in die große Welt, deren Oberflächlichkeit sie abstieß. „Ich schenkte Marie Perlen, um sich damit zu schmücken, Perlen bedeuten Thränen". Doch vor der Mutterpflicht mußten die Wünsche schweigen. Wenige Jahre später kehrten Frau von Massow und ihr Gemahl allein zurück zu dem Stillleben in Rohr. Adolf und Marie hatten sich vermählt; der jüngste Sohn Ewald war in den Militärdienst eingetreten. Es begannen, wie sie beide scherzend meinten, ihre Flitterwochen, — die Zeit der Lebenspoesie, die auch in Juliens Herzen die Sangeslust, die so lange geschlummert, wieder weckte, so daß ihrer Feder manche der tiefempfundenen Lieder entströmten, die später im Dienste ihrer Einheitsbestrebungen zu verwerten sich treffliche Gelegenheit bieten sollte. Mit dem Gefühl völliger Freiheit erwachte aber auch in ihrer Seele wieder die alte Reiselust, und der schon so oft aufgeschobene Plan einer Hochzeitsreise nahm greifbare Gestalt an. Ueber Dresden, Prag, Wien reiste das „junge" Paar zu den norditalienischen Seen und kehrte über Innsbruck, München und das liebe Rheinland nach Pommern zurück, allüberall die erhabenen Werke göttlicher Schöpferhand wie schaffenden Menschengeistes bewundernd, — eben solche Anerkennung dem stillen Walten armer Franziskanerinnen in Nonnenwerth, Luise Hensels Aufenthalt, zollend, wie der Liebesthätigkeit der Mutter Fliedner im Diakonissenhause zu Kaiserswerth, — auch katholischen Kirchen und ihrem Kultus besondere Aufmerksamkeit widmend. Denn Frau von Massow umfaßte mit ihrem großen und weiten Herzen alles, was dem Geiste christlicher Liebe ensprossen — es begeisterte sie schon damals der ihr ganzes späteres Leben ausfüllende Gedanke der Vereinigung alles dessen, was uns im Glauben und Lieben eint. Der freudige Jubel, mit dem die Heimkehrenden in Rohr empfangen wurden, sollte sich aber gar bald in ein tieftrauriges Klagelied verwandeln. Zwei Monate hatten sie in trauter Einsamkeit den jüngsten Erinnerungen gelebt, als ein Schlagfluß Herrn von Massows Leben ein jähes Ende bereitete in eben dem Augenblicke, da er in einem Briefe den Sohn der guten Baronin von Eckardstein, die so lange Mutterstelle an seiner Gemahlin vertreten, mit von wärmster christlicher Hoffnung durchdrungenen Worten über deren Dahinscheiden zu trösten versuchte. Nur der feste Glaube an Gottes Vaterhut und an ein

ewiges Leben war es, der Frau von Massow die Kraft verlieh, diesen herben Schlag mit Fassung und Ergebung zu ertragen. In tiefstem Schmerze sagte sie Rohr, das jetzt als Familiensitz dem ältesten Sohne zufiel, Lebewohl, um nach Wilhelmsthal, ihrem Witwensitze, überzusiedeln. Dort feierte sie im Jahre 1867 im reichsten Wohlthun zum ersten Male inmitten ihrer neuen, kleinen Gemeinde (60 an der Zahl) das Weihnachtsfest, welches mit seinem friedverheißenden Gloria lindernden Balsam auch in das wunde Herz der tiefgebeugten, trauernden Witwe träufelte, das stille Heimweh nach der Ewigkeit erfüllte.

* * *

In die stille Thätigkeit der neuen Herrin von Wilhelmstadt drangen urplötzlich die unheilverkündenden Klänge der Kriegstrommeln des Jahres 1870, die Frau von Massows jüngsten Sohn Ewald zu den Fahnen rief. Wie königlicher Konsens ihm erlaubte, feierte er vor seiner Abreise unter dem Segen seiner Mutter zu Düsseldorf seine Vermählung mit Henriette von Arentschild. Die besorgte Mutter bewog einerseits die leichtere Verbindung mit dem Kriegsschauplatze, anderseits die sich in reichem Maße darbietende Gelegenheit zur Uebung christlicher Liebesthätigkeit, in der rheinischen Künstlerstadt vorläufig ihr Heim zu errichten. Bei Tage wanderte sie mit ihrem „Dorotheen"korb in die Spitäler, den armen Verwundeten geistlichen und leiblichen Trost zu spenden; in stiller Abendstunde kniete sie an offenen Grabeshügeln, ihr Vertrauen auf Gottes Liebe und Erbarmen neu zu beleben und für ihre lieben Heimgegangenen zu beten; in der Morgenfrühe lenkte sie ihre Schritte zum trauten Franziskanerkirchlein, wo gar minniglich schöne Lieder zur lieben Gottesmutter erklangen, die sich hineinstahlen in ihr zerrissenes Herz. Aus diesem schmucklosen Gotteshause nahm sie eine Fülle der lieblichsten Eindrücke mit; ja der Aufenthalt in Düsseldorf wurde nach ihrem eigenen Geständnis für sie der Anfang katholischen Lebens. Wohlbehalten kehrte im Maimonat des Jahres 1871 ihr Sohn aus dem Schlachtengetümmel heim in die Arme seiner hochbeglückten Gattin und seiner teuren Mutter, die nunmehr wieder nach Wilhelmthal übersiedelte, um „Friedenssaaten zu säen und Friedensfrüchte zu bauen". Hier in beschaulicher Zurückgezogenheit erkannte sie immer mehr, daß sie nur in der Rückkehr zur Mutterkirche Trost und Ruhe für ihr friedensuchendes Herz finden werde. Deshalb leistete sie im folgenden Jahre der Einladung der Gräfin von Gröben Folge, die sie nach Düsseldorf zurückführte, „Düsseldorf mit seinen herrlichen Kirchen und seinen wunderbaren Marienliedern". Das herbe Geschick der katholischen Kirche in der nun anbrechenden Zeit des Kulturkampfes nötigte Frau von Massow, das bewegte Geständnis abzulegen: „Ich sehe die Kirche ihr Kreuz tragen und mit dem Herrn am Oelberg sprechen: Fiat voluntas Domini!" Aber auch sie sollte gar bald schon ein neues Kreuz auf ihre Schultern nehmen. Eine Eilnachricht rief sie an das Sterbelager der Gemahlin ihres ältesten Bruders, die ihr in der letzten Stunde die Sorge um die Erziehung ihres Sohnes Karl übertrug, um dann mit ihrem Neugeborenen die Augen für diese Zeitlichkeit zu schließen. War auch das Opfer, das die allen Weltsorgen überhobene Witwe durch die Verzichtleistung auf ihr liebgewonnenes Stillleben in Wilhelmsthal brachte, gar groß — schwerer noch drückte die Pflichtenlast einer Pflegemutter auf ihre Seele; — die Liebe aber machte sie stark zu jeglicher Mühe und Entsagung. Wilhelmsthal wurde verpachtet, und Frau von Massow schlug mit ihrem jungen Pflegbefohlenen und dessen Vater zuerst in Wiesbaden, dann in Dresden ein neues Heim auf. Das so selbstlos übernommene Amt der Erzieherin eines protestantischen Kindes aber zog ihrem Opfermut noch weitere Kreise. So sehr auch ihr Herz zum Katholizismus hinneigte — „ich bin römisch gesinnt", schrieb sie an Leo von Savigny, — glaubte sie sich durch das ihrer sterbenden Schwägerin gegebene Versprechen verpflichtet, so lange im Protestantismus zu verbleiben, bis die Erziehung ihres Neffen beendet sein würde. (Fortsetzung folgt.)

Mutterglück

Charitas.

Im letzten Jahresbericht der inländischen Mission ist Seite 49 unten, aus Schuls, Kt. Graubünden, folgendes zu lesen:

Sehr notwendig wäre ein kleines Spital, namentlich für die armen, kranken Dienstboten. Das Elend, in welches diese armen Geschöpfe oft geraten, muß man sehen, um es mitfühlen zu können. Nicht weit vom Missionshaus entfernt wurde eine Wiese angekauft, die sich als Bauplatz sehr eignet. Wenn wir es nur zu 3—4 Zimmern und einer Küche brächten. Den Krankendienst würden Mitglieder des dritten Ordens übernehmen. Zu wünschen wären fremde Wohlthäter, da unsere Leute zu arm sind. Möge der barmherzige Sameritan erbarmend helfen. —

Diese schlichten Zeilen haben mir ungemein zum Herzen gesprochen. Sie erzählen von viel Leid und Elend und von kranken Tagen, aber auch von opferfreudiger Liebe seitens der Kinder des hl. Franziskus. Ich gebe der lb. Frauenzeitung eine Gabe mit, damit sie dieselbe an Ort und Stelle niederlege. Vielleicht findet sie noch viele wohlthätige Frauen und mitleidige Dienstmädchen, die für diesen Zweck ein Scherflein beisteuern. Wie schön, wenn die barmherzige Liebe der Leserinnen der Frauenzeitung diesen armen Mitschwestern ein bescheidenes Asyl für kranke Tage bereiten wollte. — Der Segen von oben wird allen Geberinnen sicher sein. J. K.

„Flickarbeiten gefallen mir nicht!"

„Ach, wie prosaisch doch das Flicken ist!" jammert heute unsere Eugenia an ihrem Uebungsstücke. Mit ihr teilen diese Ansicht einige Zöglinge derselben Qualität. Und doch, sie müssen ihre Arbeit zu Ende führen. Auch ich hätte damals der Flickarbeit ein freudig Lebewohl zurufen mögen; die Liebe zu unserer Lehrerin aber trug den Sieg davon. Zudem war dies der ausdrückliche Wunsch meiner verständigen Mutter, die nichts unterließ, uns für das spätere Leben tüchtig zu machen.

Am ersten Regentage der goldenen Vakanz wurde, wie gewohnt, der große Waschkorb voll schadhaften Inhalts aufgetischt. Und nun sollte das Gelernte praktisch angewendet werden.

„Hier ist Arbeit, Kinder!" sagte die Mutter. Gethan wie befohlen. Als Lohn für unsern guten Willen brachte sie ein köstliches Butterbrot zum „z'Nüni". Ueberhaupt verstand sie, uns Lust und Liebe zur Arbeit beizubringen und rege zu erhalten. Zum guten Schluß gab es einen gemeinsamen Spazierritt auf „Schuhmachers Rappen" oder einige Ferientage bei den lieben Verwandten.

Eugenia aber, meine Mitschülerin, war dem Flicken nicht besonders hold. Denn von ihrer ahnenstolzen Frau Mama erging ja selbst das Vorurteil: „Das gehört nicht zur Noblesse!" Natürlich wurde in der Schule für Eugenia in diesem Fache um Dispens nachgesucht. Als triftiger Grund galt ihre Kurzsichtigkeit. Richtig, bald darauf stand eine goldene Klammer auf der langen, platten Nase. Die Lehrerinnen, welche ohne Lorgnon und ohne Brille tiefer sahen als Frau Hohenstein, erwiderten dieses Gesuch pflichtgemäß mit abschlägiger Antwort, wußten sie ja aus langer Erfahrung, welch wichtige Rolle das Flicken im Haushalte spielt. Ob gern, ob ungern, Eugenia mußte sich fügen. Bei sich selbst dachte sie aber: „O, das Flicken paßt für arme Leute! Ich brauche es nicht; wir haben ja Geld, um neues zu kaufen". Dementsprechend waren auch ihre Fortschritte in der Handarbeit.

Reich, sehr reich, war in der That Eugeniens Vater, überall nur der „Millionär" geheißen. Hoch und niedrig, Witwen und Waisen glaubten ihre Hypotheken bei ihm am sichersten geborgt. Man scheute sich nicht, sein ganzes Vermögen ihm anzuvertrauen. Eine herrliche Villa mit paradiesischem Parke, verschiedene großartige Fabrik- und Landhäuser kennzeichneten nebst Aemtern und Würden den vielgeschätzten Bürger. Frau Hohenstein rühmte sich, der letzte Sprößling des altehrwürdigen Adels von X. zu sein. „Zur Hälfte wäre sie also auch Baronesse", meinte daher Eugenia. Die Dienerschaft, welche man im Hause hielt, machte der einer Fürstin bereits Konkurrenz, und ihre höflingsglatten Zungen erhöhten noch die hochfahrenden Ideen der stolzen Tochter. Ein Wunder, daß sie das Pensionatsjahr im bescheidenen Kloster so gut aushielt, dabei noch von Glück und Zufriedenheit sprach.

Doch jetzt sollte sie im Welschland um teures Geld den obligaten Schliff der Franzosen „erkaufen". In zehn Monaten kehrte sie nach Hause zurück, um hier zum größten Vergnügen ihrer Frau Mama den französischen „Firlefanz" zur Schau zu tragen. Nach Verlauf der Ferien begann ein zweites Jahr des Institutlebens, ein neues Jahr eitler Wünsche und Hoffnungen. Sorglos, in phantastische Träume gewiegt, traf eines Tages gleich einem Blitzstrahl aus heitrem Himmel Eugenia eine Schreckenskunde aus heimatlichen Landen. Hatte sie richtig gelesen? Mühsam sich fassend, schob sie zitternd ein halbzerrissenes Zeitungsblatt beiseite, das ihr zufällig in die Hände kam. Noch einen Tag und eine Nacht sollte sie im unsicheren Kampfe ringen, als endlich ein Brief einer nicht besonders taktvollen Freundin ihr ankündigte: „Firma Hohenstein ist dem Konkurs verfallen". — Jetzt ist ihr Glücksstern gesunken! Wie versteinert lehnt sie lange am Piano im großen Musiksaale. Wo weilen ihre Gedanken? — Vielleicht ahnt sie den tobenden Sturm der Gläubiger? Oder sieht sie im Geiste hundert glückliche Menschen plötzlich in bitterster Not und äußerstem Elend? — Hört sie den Jammer und schaut sie die Thränen der brotlosen Fabrikarbeiter und ihrer Familien? — Oder hat man ihr den Zustand jener geschildert, die mit dem Vermögen ihre Besinnung einbüßten und verzweifelt im Irrenhause verkümmern? — Nichts von alledem! Nur eines schien ihr unerträglich: Ein Leben ohne Aufwand und Prunk, ein Leben einfacher Pflichterfüllung. Besonders aber war dies auch die Sorge der Frau Hohenstein, ihrer Mutter.

Bei Nacht und Nebel steuerte sie mit Gatte und Sohn der Burg ihrer Großahne zu. Die Mildthätigkeit der greisen Baronin sollte den Unglücklichen helfen, auf fremdem Boden noch ein Bißchen „Noblesse" zu spielen.

Doch selbstverschuldetem Elende folgte naturgemäß Gemütsunruhe und Seelenqual. Kurz nach Eugeniens Heimkehr aus dem Pensionate starb ihr Vater. Ihm folgte in kürzester Periode sein einziger Sohn, Eugeniens Bruder. Durch all die Schicksalsschläge sehr ergriffen, schwand endlich auch die Gesundheit der edlen Baronin. Zum dritten Male machte jetzt der unerbittliche Todesengel den Einsamen auf der Burg seinen Besuch. So folgte eine Prüfung der andern, ein Trauerjahr löste das andere ab. Ueberall Trübsal und Schmerz! Sie hatten Mutter und Tochter ernster und ihre Ansprüche bescheidener gemacht. Wie oft begleitete Eugenia ihre teure Mama nach dem Gottesacker, um dort am Grabe der lieben Heimgegangenen still zu beten oder inmitten des gemeinen Volkes dem Abendrosenkranz beizuwohnen. (Schluß folgt.)

Aus Kirche und Welt.

Exercitien für Frauen und Jungfrauen. Im St. Antoniushause in Feldkirch werden an folgenden Tagen des II. Quartales des Jahres 1903 gemeinschaftliche Exercitien abgehalten:

18. März bis 22. März für Frauen.
10. April bis 14. April für Jungfrauen.

17. Mai bis 21. Mai für Frauen.
30. Mai bis 3. Juni für Jungfrauen.
10. Juni bis 14. Juni für Jungfrauen.
26. Juni bis 30. Juni für Frauen.

Gefällige Anmeldungen, denen eine Briefmarke beigelegt werden möge, erfolgen per Adresse: St. Antoniushaus in Feldkirch (Voralberg).

Brüssel. Ueber das Befinden der verwitweten Kaiserin Charlotte, die letzthin eine heftige Krise durchzumachen hatte, berichtet der Korrespondent der „N. Fr. Pr." folgendes: „Ich erfahre aus der persönlichen Umgebung der Kaiserin Charlotte, daß bei ihr außer der unheilbaren Geistesschwäche nunmehr auch deutliche Symptome physischer Altersschwäche bemerkbar werden, obwohl die Kaiserin erst im 63. Lebensjahre steht. In den letzten Tagen wiederholten sich solche Schwächeanfälle, die ihr Leibarzt, Debroux, jedoch zu heben vermochte. Bisher unternahm Kaiserin Charlotte regelmäßig in Begleitung einer Hofdame längere Spaziergänge im innern Parke des Schlosses von Bouchoute, wohin sie 1879 vom Schlosse Tervueren gebracht worden ist. Sie liebt vor allem das Klavierspiel und die Blumen, die ihr König Leopold, die Gräfin von Flandern und Prinzessin Clementine regelmäßig bringen oder senden. Sie klagt niemals über ihr trauriges Los und scheint ihre ganze Vergangenheit vergessen zu haben. Sie ist sehr fromm und betet täglich mit den Hofdamen in der Schloßkapelle den Rosenkranz mit lauter Stimme. Aber nicht nur ihr Gedächtnis ist gestört; denn wenn sie manchmal über einen Gegenstand eine erstaunlich vernünftige Unterhaltung geführt hat, so berührt es schmerzlich und mitleiderregend, wenn beim Uebergang zu einem anderen Thema die Geistesgestörtheit der Kaiserin sich plötzlich kundgibt. In dieser Hinsicht gleicht ihr Denkapparat einem Klavier mit mehreren falschen Tönen; es klingt harmonisch, so lange keine verstimmten Töne in die Accorde eingemischt werden."

Verschiedenes.

Zur heutigen Erziehung. Von einer empörenden Szene waren kürzlich Spaziergänger in den Isarauen (München) Zeugen. Eine in den mittleren Jahren stehende, augenscheinlich den besseren Kreisen angehörige Dame ging weinend des Weges, während ein etwa 15jähriger, stutzerhaft zusammengeschniegelter Junge fortwährend sich in heftigen Worten gegen die Dame erging; als diese endlich einmal eine entrüstete Erwiderung gab, hob der Junge ein elegantes Spazierstöckchen und versetzte der Dame mit den Worten: „Du hast ruhig zu sein!" einen Schlag ins Gesicht, der der Getroffenen einen Schmerzensruf erpreßte. Mehrere über diese Rohheit empörte Herren eilten auf das Paar zu, und einer davon züchtigte den rohen Jungen durch Verabreichung einer kräftigen Ohrfeige, die vielleicht der erste Schlag war, den das Herrchen in seinem Leben erhalten hatte. Es stellte sich nämlich heraus, daß die Dame seine Mutter war. Hierüber noch mehr empört, konnte sich ein zweiter Herr nicht enthalten, dem Söhnchen ebenfalls ein paar hinter die Ohren zu geben, worauf, der „Allgem. Zeitung" zufolge, der Junge mit einer Drohung gegen seine Mutter sich schleunigst entfernte. Weinend setzte dann auch die Dame ihren Weg fort, die ihr angebotene schützende Begleitung ablehnend.

Aschaffenburg. Seinen eigenen Sarg gezimmert hat der vor einigen Tagen verstorbene Schreinermeister Jakob Heim. Schon seit Jahren stand das unentbehrliche „Stück Möbel" in einem Verschlage seines Schlafgemachs, und er soll recht oft nach demselben geschaut haben. Nun ruht er in seiner Hände Werk, was nicht gar zu vielen müden Erdenwallern beschieden sein dürfte. Der Verstorbene hatte auch inwendig im Sarge ein kleines Postament angebracht, auf welches ihm die geliebte Schnupftabaksdose gestellt werden sollte, wenn man dereinst den Sarg schließe. Ob dieser sonderbare Wunsch erfüllt wurde, können wir leider nicht angeben.

Handarbeiten mit Beschreibung.

1. Hemdenpasse aus Häkelarbeit.

Siehe Abb. 4.

Die Hemdenpasse ist in einfachster Art aus dem unter Abb. 4 gegebenen Einsatz gebildet. Die Weite der Hemdenpasse ist nach der betreffenden Figur einzurichten. Für den Aermel häkelt man auch einen entsprechend langen Streifen, von dem, um die Form zu bilden, eine Querseite an den Anfang der Langseite genäht wird, dadurch wird der Winkel unter dem Arm gebildet.

2. Gehäkelte Spitze zum Beinkleid.

Siehe Abb 3.

Die Spitze wird in ihrer obern Hälfte ebenso gehäkelt, wie der nachstehend beschriebene Einsatz. Die untere Hälfte der Spitze besteht dagegen aus 5 Langreihen. 1. Reihe wie die 1. Reihe auf der oberen Hälfte. 2. Reihe: 1 f. M. auf das mittelste St. des Rades, 4 Lftm., 1 Picot, 4 Lftm., 1 f. M. auf das 1. Blättchen der Rosette, 3 Lftm., 1 Pic., 9 Lftm., 1 Pic., 3 Lftm., 1 f. M. auf das 2. Bl., 3 Lftm., 1 Pic., 9 Lftm., 1 Pic., 3 Lftm., 1 f. M. auf das 3. Bl., 4 Lftm., 1 Pic., 4 Lftm. 3. Reihe: 1 f. M. in die 1. f. M. der vorigen R., 9 Lftm. † 1 vierfaches St. auf die folg. f. M., 8 Lftm., 1 f. M. in die Mitte zwischen 2 Pic., 8 Lftm. Vom † einmal wdhl., 1 vierf. St. auf die folg. f. M., 9 Lftm. 4. Reihe: In jede M. je 1 f. M. mit je 1 Pic. über den vierf. St. und je 1 Pic. auf der Mitte des Luftmaschenbogens. 5. Reihe: wie die Zäckchenreihe des Einsatzes, nur statt 3 Pic. 4 Pic., d. h. in der Tiefe der Zacke stoßen 2 Bl. oben dicht zusammen und statt der Pic. zwischen den daneben befindlichen Bl. kommen je 4 Lftm.

3. Beinkleid mit gehäkelter Garnitur.

Siehe Abb. 2.

Das zu der Hemdenpasse gehörige Beinkleid ist mit der nach Abb. 2 gehäkelten Spitze garniert, welche an einen ca. 4 cm breiten Stoffvolant gesetzt ist. Die obere Abschlußkante des Einsatzes Abb. 4 ohne die Picotbogen ist als Durchzugstreifen dem Beinkleid zweimal zwischengesetzt. Farbiges Bändchen wird durch diese Streifen gezogen.

4. Gehäkelter Einsatz mit Eckbildung

zur Hemdenpasse Abb. 1.

Man häkelt den Einsatz in neun Langreihen; die erste davon bildet die querliegende Blätterreihe der Rosetten, an diese schließen sich zu beiden Seiten je 4 Reihen an. 1. Reihe: 10 Lftm., 1. St. in die 7. Lftm., dadurch bildet sich ein kleiner Ring für die kleine Nebenfigur, 16 Lftm., 2 dreifache St. in die 7. der zuletzt gehäkelten Lftm., 5 Lftm., 1 St. in die 3. Lftm. (d. i. ein Ring für die Rosette), 10 Lftm., 2 dreifache

St. in die 7. Lftm. fortl. wdhl. 2. Reihe: 1 f. M. in die 1. Lfm. der vorig. R., 3 Lftm., dann in den 1. Ring 1 dreif. St., 1 Pic. (d. i. 4 Lftm., 1 f. M. auf das St.), 2 Lftm., 1 dreif. St., 3 Lftm., 1 dreif. St., 1 Pic., 2 Lftm., 1 f. M. in die 6. folg. Lftm. der vorig. R., 3 Lftm., 1 Pic., 3 Lftm. für das 1. Blättchen * in den Ring der Rosette: 1 sechsfaches St., 2 dreifache St. auf das 2. Glied des sechsfachen St., alle 3 St. zus. schl. 3 Lftm., 1 Pic., 3 Lftm. von * zweimal wdhl. 3. Reihe: 1 zweifaches St. auf das mittelste der 3 dreifachen St. in der vorig. R., 3 Lftm., 1 nach untenstehendes Pic. (d. h. die letzte M. an die drittletzte M. anschl.), 3 Lftm., 1 dreif. St. auf das 1. Blättchen, 10 Lftm., 1 Pic., 3 Lftm., 1 f. M. auf das 2. Bl., 3 Lftm., 1 Pic., 10 Lftm., 1 dreif. St. auf das 3. Bl., 3 Lftm., 1 Pic. nach unten, 3 Lftm. 4. Reihe:

Abb. 1. Hemdenpasse aus Häkelarbeit.
Hierzu der gehäkelte Einsatz mit Eckbildung Abb. 4.

Abb. 2. Gehäkelte Spitze zum Beinkleid Abb. 3.
Verwendbar auch für Frisierjacken.

Abb. 3. Beinkleid mit gehäkelter Garnitur.
Hierzu die Spitze Abb. 2.

Abb. 4. Gehäkelter Einsatz mit Eckbildung zur Hemdenpasse Abb. 1.
Auch verwendbar für Bettwäsche ꝛc.

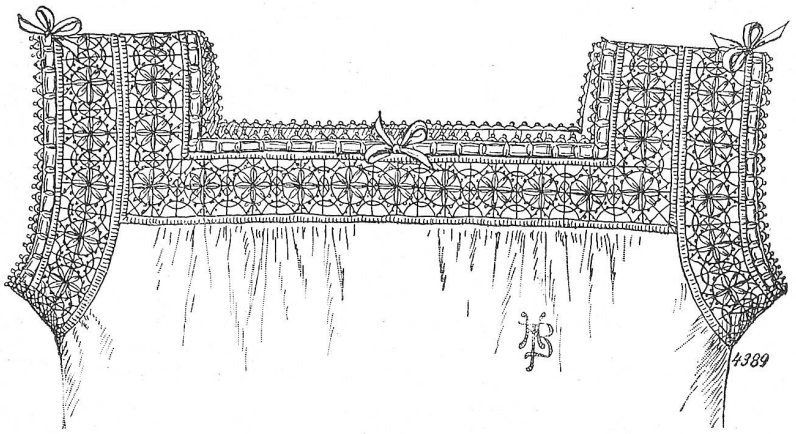


Abb. 1.

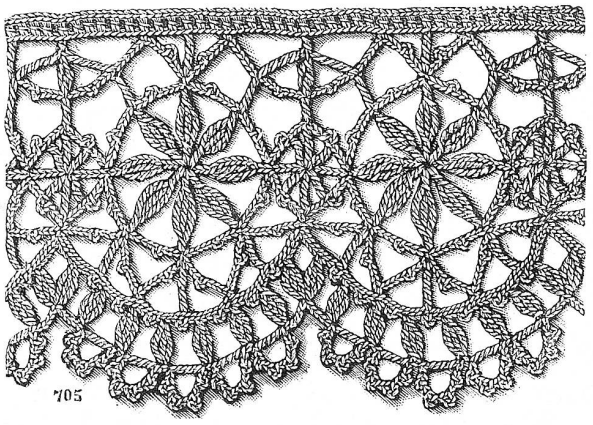


Abb. 2.

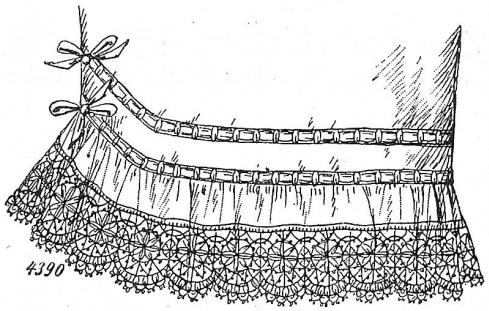


Abb. 3.

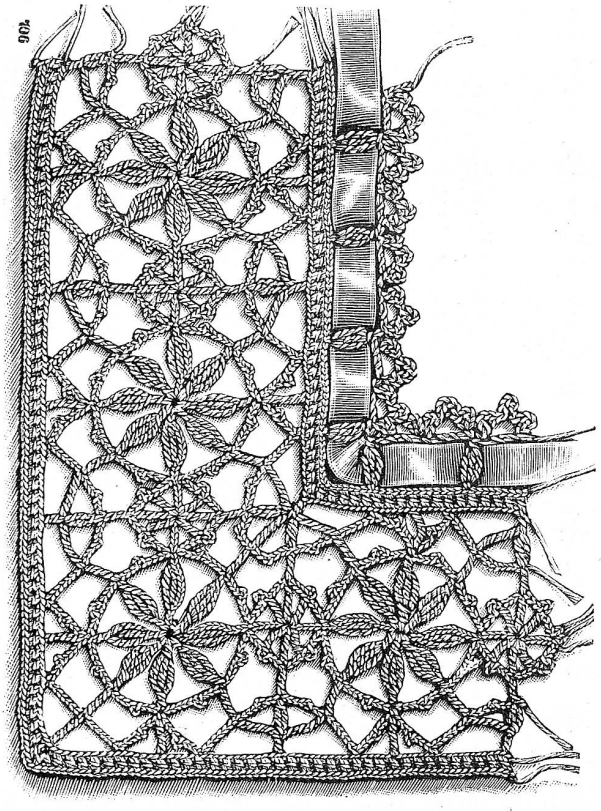


Abb. 4.

Auf das 1. dreif. St. der vorigen R. 1 Blättchen (d. i. fünfmal umschl., die ersten 3 Glieder abhäkeln, dann 2 St. in d. 1. Glied und zus. schl. mit dem 4. Gliede), 1 fünffaches St. auf das folg. St., die noch auf der Nadel befindlichen Schlingen abhäkeln, 11 Lftm., 1 f. M. in die 7. Lftm., 5 Lftm., 1 vierf. St. in die M. über dem mittelsten Rosettenblatt, 5 Lftm., 1 f. M. in die 3. Luftm. nach dem Pic., 11 Lftm. Auf der anderen Hälfte des Einsatzes werden diese 4 R. wdhl. Es schließt sich hieran je 1 R., welche aus abwechselnd 1 St., 1 Lftm. besteht. Der obere Rand ist mit 1 Abschlußkante zu versehen wie folgt: 1 Blättchen (bestehend aus 1 dreif. und 2 zweif. St.), 1 Lftm., 3 Pic. aus je 5 Lftm., 1 f. M. bestehend, 1 zweif. St. in die Lftm. vor den Picots. 7 M. übergehen; fortlaufend wdhl.

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Wie glücklich ruht der Mutter Auge auf dem friedlichen Spiel der Beiden; sie weiß nicht, ob sie sich mehr freuen soll über den lieblichen Kleinen, oder über den gutherzigen Großen.

Oeffentlicher Sprechsaal.

Fragen:

Frage 9. Wir wünschen, einen 13—14 jährigen Knaben vorläufig für nächsten Sommer in einem römisch-katholischen Institut der französischen Schweiz zu plazieren, welches hinsichtlich seiner Erziehungs- und Unterrichtsthätigkeit als empfehlenswert bekannt ist. Wer ist in der Lage eine solche Anstalt zu nennen? Für Antwort zum voraus besten Dank." — Sch. in G

Frage 10. Gibt es ein Mittel Ratten aus einem Hause gründlich zu vertreiben? Dieselben durch Gift zu töten, möchte man vermeiden, weil die Kadaver der verendeten Tiere einen widerlichen Geruch verbreiten.

Frage 11. Würde eine werte Abonnentin mir gütigst Auskunft erteilen, wie man radikale Heilung erzielen würde, gegen Mitesser die der Haut ein peinliches Beißen verursachen. Zum voraus meinen besten Dank. — Eine Abonnentin.

CALACTINA Kindermehl ist zuverlässiger als Kuhmilch, schnell zubereitet und billig im Gebrauch. In vielen Spitälern mit grossem Erfolg angewendet. (58

Neue Abonnementsbestellungen auf die „Schweizer kath. Frauenzeitung" werden stets angenommen durch die Expedition.

Einbanddecken für den **Jahrgang 1902** der **„Schweizer kath. Frauenzeitung"** sind zum Preise von **Fr. 1. 20** zu beziehen durch die **Buch- und Kunstdruckerei Union SOLOTHURN.**

Novität Karwochen-Büchlein Novität

oder

die heilige Karwoche in ihrer Bedeutung und in ihrem Gottesdienste

von **Johann Tschümperlin,** Pfarrer. (53²

Mit mehreren Original-Illustrationen 256 Seiten 24°.

Gebunden in Leinwand, Rotschnitt Fr. 1.— : Mk. —.80

„ in chagriniert Leder, Goldschnitt „ 1.90 : „ 1.50

Das Büchlein hat den Zweck, das gläubige Volk ganz kurz, aber dennoch in hinreichender Weise in die Erhabenheit des Gottesdienstes einzuführen, womit die hl. Kirche diese Tage feiert. — **Verlangen Sie unsern Osterkatalog.**

Verlagsanstalt Benziger & Co. A.-G.

Einsiedeln, Waldshut, Köln a. Rhein.

Matrazen-Wolle

(absolut reingewaschene Schafwolle) liefern 54³

— Gebrüder Ackermann —

Tuchfabrikation

Entlebuch.

China Eisen

„St Urs-Wein"

aerztlich empfohlenes Stärkungsmittel gegen Blutarmut und alle andere Schwächezustände

Erhältlich in Apotheken à Fr. 3.50 die Flasche

Man verlange ausdrücklich „St Urs-Wein".

Fleisch Kalk Phosphate

Wo nicht erhältlich, wende man sich direkt an die

St. Urs-Apotheke P. Gloess, Solothurn.

(Prompter Versandt.) 25° 21°

Pensionat catholique de jeunes gens.

Estavayer-le-lac, Suisse.

Gründlicher Unterricht in der französischen, englischen, italienischen Sprache, Buchhaltung und Handelskenntnissen. **Spezielle Vorbereitungskurse für Post-, Eisenbahn- und Telegraphen-Examen, sowie für Banken.** Man ist gebeten sich früh anzumelden an

52³ **A. Renevey,** Direktor.

Gesucht (55³)

auf 15. April ein braves, katholisches **Mädchen,** das im Kochen ziemlich bewandert ist (wenn auch nicht ganz selbstständig) und die übrigen Hausgeschäfte versteht. — Wo sagt die Expedition d. Blattes.

Die Spinnerei Schleitheim Kanton Schaffhausen

(Lohnspinnerei und -Weberei)

empfiehlt ihre anerkannt vorzüglichen Fabrikate in

Leinwand und Halbleinen, gebleicht und roh, **Zwilch, Gebild, farbigem Bettzeug etc.**

zur gefl. Abnahme bestens. Za 1576 g 48³

Hauptsächlich für die Bedürfnisse der **Landbevölkerung** eingerichtet, möchten wir die Aufmerksamkeit der verehrlichen Hausfrauen namentlich auf unser reichhaltiges Assortiment in **rohen** und **garngebauchten** Leinen zum **Selbstbleichen** richten.

Bei Abnahme von ganzen Stücken entsprechender Rabatt.

Muster und Preislisten stehen gerne zu Diensten.

Das bittere Leiden unseres Herrn Jesu Christi.

Nach den

Betrachtungen der gottseligen Augustinerin Anna Katharina Emmerich.

368 Seiten — Leinenband.

Preis Fr. 1. 90.

Baden (Kt. Aargau). (51⁵) **A. Doppler** Buchhandlung.

Gesucht per Mai

zur Erlernung und Aushilfe in ein grösseres **Spezerei- und Tuchwarengeschäft** eine gesunde, intelligente, katholische

Tochter.

Solche mit schöner Schrift und im Weissnähen geübt, wird bevorzugt. Anmeldungen mit Beschreibung der bisherigen Thätigkeit, Altersangabe und Zeugnisabschriften unter Z 776 Lz an **Haasenstein & Vogler, Luzern.** 49[3]

Haushaltungsschule

Salesianum, Zug,

geleitet von

Schwestern des Institutes Menzingen.

Der Sommerkurs beginnt am 12. Mai und dauert bis 4. August. Kursgeld Fr. 200. Gelegenheit zum Erlernen der *einfachen* und *feinern Küche, Flicken, Weissnähen, Kleidermachen;* Einführen in *alle häuslichen Arbeiten.* Prospekte zur Verfügung.

Adresse: *Haushaltungsschule Salesianum bei Zug.* 45[2]

Versandt direkt an Private von

St. Galler Stickereien

in nur tadelloser Ware für **Frauen-, Kinder-** und **Bettwäsche, Taschentücher** u.s.w. in reicher Auswahl u. zu mässigen Preisen. Man verlg. die Musterkoll. von (8[41]

R. Mulisch, Broderie zur Flora, **St. Gallen.**

Gesucht: (46[9])

Eine **einfache, brave Tochter** für **Haushalt** und **Laden.**

Offerten unter Chiffre A. S. 100 an die Expedition.

Fasten-Kochbüchlein

Eine vollständige Anleitung zur Bereitung von

350 Fastenspeisen.

Preis 65 Cts.

Baden (Aargau) (27[5]) **A. Doppler,** Buchhandlung.

St. Ursen-Kalender

Jubiläums-Jahrgang 1903 ist, so lange noch Vorrat, z. Preise von 40 Cts. zu beziehen

durch die

Buch- u. Kunstdruckerei Union Solothurn.

Technikum Freiburg (Schweiz).

Fachschulen für Maschinen-, Elektro- und Bautechniker, Kunstgewerbe, Stein u. Holzbildhauerei, Dekorationsmalerei, Lithographie, Stickerei, mit **Werkstätten** und für Zeichenlehrer. (42[5]

Lehrwerkstätten für Mechaniker, Steinmetzer, Maurer, Zimmerleute, Schreiner und Möbelschreiner.

Der Unterricht wird in französischer Sprache erteilt. Für Schüler, die des **Französischen nicht mächtig sind,** besteht ein **Vorkurs,** vom 14. April bis 1. August 1903. — Auskunft und Programme kostenlos.

Die Direktion.

Empfehle mich den geehrten Mitabonnentinnen der Frauenzeitung für aller Art **Blumenarbeiten für Freud und Leid, sowie Einrahmen von Braut- und Trauerandenken, Bildern etc. Haararbeiten werden billigst geliefert.** Achtungsvollst (7[13]

Frau Amrein-Kunz, Root (Luzern)

Druckarbeiten liefert gut u. billig

Buch- und Kunstdruckerei Union.

Der Gang ins Kloster.

Gedicht

von Jos. Wipfli, Professor in Altdorf.

Zweite Auflage.

Das reizend geschriebene, elegant ausgestattete Büchlein kostet nur **45 Cts.** Gegen Einsendung von **50 Cts.** in Briefmarken franko.

Zu beziehen im Verlage der

Buch- & Kunstdruckerei Union Solothurn.

Aufruf und herzliche Bitte

des Baukomitees Bauma zu Gunsten einer kathol. Kirche mit Pfarrhaus in Bauma, Kt. Zürich.

Das Baukomitee hat im festen Vertrauen auf Gottes Hilfe und edelgesinnter Menschen Wohlthätigkeit den ebenso notwendigen als schwierigen Schritt zum Baue eines Kirchleins gewagt. Die zerstreut wohnenden Katholiken des Tössthales gehören durchweg der ärmern Klasse der Bevölkerung an. Sie leisten fortwährend an den Neubau, was in ihren Kräften steht. Aber ohne auswärtige Hilfe wäre an eine Vollendung des Unternehmens nicht zu denken. Darum, verehrter Leser, verehrte Leserin, sobald du diese Zeilen liesest, greife zur Tasche und spende dein Scherflein! Wer rasch gibt, gibt doppelt!

Rheinau, Kt. Zürich, den 2. Februar 1903.

Namens des Baukomitees Bauma:
J. Burtscher, bischöfl. Kommissar,
Präsident des Baukomitees Bauma.

Empfehlung des hochwst. Hrn. Bischofs von Chur.

Wir empfehlen hiemit hochw. Hrn. Alfons Munding, Missionspriester in Kollbrunn, Kt. Zürich, zur Entgegennahme von milden Gaben zu Gunsten des Neubaues einer Kapelle mit Priesterwohnung in Bauma, Kt. Zürich. Die Kosten werden ca. Fr. 40,000 betragen.

Die Schaffung einer Gelegenheit, an diesem Orte den religiösen Pflichten nachzukommen, ist für die dortigen Katholiken ein dringendes Bedürfnis.

Mögen sich dafür viele hochherzige Gönner und Wohlthäter finden!

Chur, den 20. Dezember 1902.

L. S. † **Johannes Fidelis,** Bischof.

Anmeldungen für den zum Troste der armen Seelen in Bauma gegründeten Messbund, sowie freiwillige Gaben für die neue Kirche können gerichtet werden an die hochw. Geistlichkeit jeder Pfarrei oder direkt an den Unterzeichneten, der jede Gabe mit tausendfachem „Vergelt's Gott" entgegennimmt und auch nähere Auskunft über die Statuten des Messbündnisses erteilt.

A. Munding, Pfarrer in Kollbrunn bei Winterthur, Kt. Zürich,
56 Kassier und Aktuar des Baukomitees Bauma.

In der **Buch- & Kunstdruckerei Union, Solothurn,** ist zu beziehen

Aus dem alten Solothurn

Zur Erinnerung an die Dornacher Schlachtfeier. — Preis Fr. 7.—

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.